

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 8

Artikel: Die Frau
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU

Der Koffer war gepackt. Noch heute abend wollte er verreisen. Nein, nicht wollte: er verreiste. Den Wagen hatte er vor dem Haus geparkt. Er warf noch einen Blick zurück, ob die Lichter auch gelöscht waren.

Was ihn von Anfang an gestört hatte: Er sah ihr Gesicht nie richtig, stets wandte sie sich ein wenig zur Seite, drehte den Kopf von ihm weg. Dann hatte sie den Mantelkragen hochgeschlagen, bis zum Kinn reichte der Schal, ein Tuch verbarg ihre Haare, ver-

Von René Regnass

deckte einen Teil der Stirn. Und so blieb ihr Gesicht immer im Ungefährnen, einmal glaubte er es genau beobachtet zu haben, im nächsten Augenblick, wenn er sich dieses Gesicht vorstellen wollte, war es verwischt, weg, irgendein Gesicht.

Sie stand auf dem Trottoir, als er mit dem Koffer herunter kam. Wie sie auf ihn zutrat, dachte er, sie bitte ihn um eine Auskunft oder um Feuer. Vor ihrem Mund stand der Hauch, die Straßenlampe warf sie zurück in den Schatten. Sie blieb etwa drei Meter vor ihm stehen.

Er liess sich nicht aufhalten, legte den Koffer auf den hinteren Sitz. Und wie er sich hineinbeugte in den Wagen, hörte er sie reden. Ob er die Karte nicht erhalten habe.

Doch, sagte er, dass muss ein Missverständnis sein.

Sie können mich doch nicht einfach verleugnen, im Stich lassen, bei dieser Kälte.

Im Stich lassen, sagte er, während er den Koffer zurechtrückte, was soll das heissen? Ich verreise, wie Sie sehen, ich habe keine Zeit.

Und wo soll ich übernachten, alle Hotelzimmer sind belegt?

Das ist mir gleichgültig, sagte er, ging um das Auto herum und

öffnete die Tür, wollte einsteigen.

Sie stand ihm jetzt gegenüber, auf der Seite des Beifahrersitzes. Und wenn Sie mich ein Stück weit mitnehmen, unterwegs wird sicher noch ein Zimmer für mich aufzutreiben sein.

Er sass am Steuer, umfasste das Lenkrad, als er sich entschloss, die Frau mitzunehmen. Meinetwegen, sagte er. Sie stieg ein, wandte wieder ihr Gesicht ab, tat so, als interessiere sie nur, was draussen vor sich ging.

Sie werden nicht viel sehen, es ist Nacht.

Ich liebe die Nacht, niemand kann mich erkennen, ich fühle mich geborgen.

Sie möchten nicht wissen, wohin ich fahre?

Nein, ich habe kein Ziel, es ist schön, kein Ziel zu haben.

Ihm wurde unheimlich. Krampfhaft hielt die Frau ihre Handtasche auf dem Schoss. War sie misstrauisch, oder ... Wenn sie einen Revolver bei sich hatte, ihn bedrohen wollte?

Er fuhr schnell, als könnte er so die Gestalt neben sich vergessen, zurücklassen.

Die Autobahn war fast leer, die Sicht gut, der Mond schien. In knapp vier Stunden schaffe ich es, dachte er.

Als der erste Tunnel kam, kauerte sie sich zusammen, hielt die Arme vor das Gesicht. Später sagte sie: Da soll bei diesem Tunnel manchmal eine Frau stehen, die mitgenommen werden will, aber es ist keine wirkliche Frau, es ist eine Tote, die hier steht. Wer sie einsteigen lässt, der nimmt einen Schatten mit, auf einmal ist die Frau verschwunden wie ein Phantom.

Ammenmärchen, sagte er.

Sie schwieg. Er war nun doch froh, dass er nicht allein fahren musste. Er war müde vom an-

strengenden Tag im Büro. Obwohl die Frau nicht viel sprach, so spürte er jemanden neben sich, hörte den Atem.

Woher kommen Sie eigentlich?

Von ziemlich weit her, sagte sie, aber ist das überhaupt wichtig? Wieder fuhren sie in einen Tunnel, sie duckte sich erneut, dabei rutschten der Mantel und der Pullover am Arm nach hinten, es kam eine lange Narbe zum Vorschein.

Woher haben Sie diese Narbe?

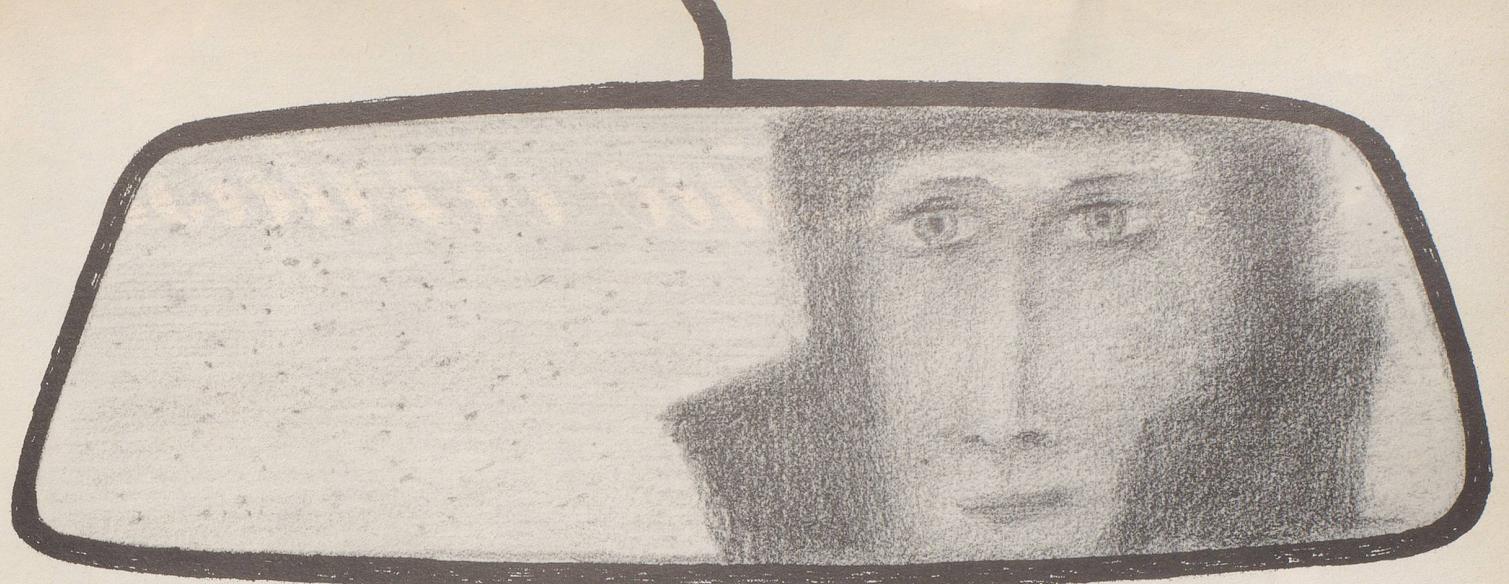
Ich weiss nicht, wovon Sie reden, sagte sie, zog hastig den Pullover nach vorn.

Haben Sie keine Angst, bei einem wildfremden Menschen im Auto zu sitzen, nicht einmal zu wissen, wohin die Fahrt geht?

Sie fragen zuviel, sagte die Frau, ich kann nicht auf alles antworten, die Menschen wollen immer eine Antwort, sie können nicht begreifen, dass vieles gar keine braucht.

Als er wieder einmal zu ihr hinschielte, hatte sie die Augen geschlossen, schlief. Der Kopf hing gegen die Scheibe zu. Wenn von draussen ein Licht herein schien, auf dem Glas einen Spiegelwirken auslöste, sah er ihr Gesicht, allerdings zu kurz und zu undeutlich, um Einzelheiten wahrzunehmen.

Ihm fiel auf, dass ihr Mantel voller Flecken war, geradezu gesprenkelt damit, helle, kreisrunde Punkte, im Durchmesser so gross wie ein Fingernagel. Wie das Gefieder eines Vogels, dachte er. In sich zusammengesunken, kam sie ihm tatsächlich wie ein verschüchterter Vogel vor. Ihre Nase wirkte seltsam lang, fast einem Schnabel ähnlich. Aber das mochte eben das fahle Licht sein, der wechselnde Schatten, der alles verzerrte.



Gegen Mitternacht begannen die Steigungen, Erstfeld. Kurz vor dem Tunnel wachte sie auf. Jetzt kommt er, jetzt kommt er, murmelte sie vor sich hin, hob die Arme und bedeckte den Kopf.

Was ist?

Sie dürfen nicht durch den Tunnel, ich fürchte mich davor, bitte fahren Sie nicht hindurch, oder lassen Sie mich aussteigen.

Es bleibt keine andere Möglichkeit als der Tunnel. Und hier können Sie nicht aussteigen, bei dieser Kälte, mutterseelenallein.

Dann fahren Sie über den Pass.

Warum nur willigte er ein?

Das Kopftuch war ihr in der Aufregung ein wenig verrutscht, darunter kamen rötlich schimmernde Haare zum Vorschein, oder er vermeinte, sie seien rötlich. Alles, was er an ihr beobachtet hatte, musste er wieder bezweifeln, nichts war sicher. Er schwor sich, nie mehr eine unbekannte Person mitzunehmen.

Gegen die Passhöhe hin gerieten sie in Nebelfelder.

Die Frau lachte, rief: Nebel, das ist kein Nebel, Schleier sind das von Feen. Glauben Sie auch an Feen?

Nein, sagte er schroff.

Aber ich, es gibt Feen, nicht der Nebel ist wirklich, sondern die Feen sind es mit ihren Gewändern, mit ihren langen Schleieren, sie kommen immer, wenn sie Hochzeit feiern, dann tauchen sie auf und zeigen sich den Menschen, wollen bewundert werden, aber wir verachten sie, hassen sie sogar. Einmal nur möchte ich das Gesicht einer Fee sehen, nur einmal, sie müssen wunderschön sein. Ganz blass und durchsichtig, mit zwei Augen aus Kohle.

Er fuhr so schnell er konnte. Die Scheinwerfer bohrten sich in das milchige Weiss. Auf einmal tanzten Schneeflocken vor seinen Augen. Auch das noch!

Das sind ihre Perlen, die sie ausschütten, sagte die Frau.

Mir wäre lieber, das Ganze wäre bloss Einbildung.

Die Räder begannen zu rutschen, der Wagen schlingerte. Er hatte keine Winterreifen, sie wären auch nicht nötig gewesen, wenn er den Tunnel benutzt hätte. Zum Teufel nochmal.

Er musste anhalten.

Ist etwas? fragte sie unschuldig. Allerdings, wir kommen nicht mehr weiter.

Dann springen wir im Schnee umher und singen, sagte sie.

Hatte er eine Verrückte bei sich? Er war am Ende mit seinen Nerven. Nein, sagte, schrie er, wir müssen warten, bis jemand vorbeikommt und Hilfe herbeiholt, und wenn niemand mehr kommt, dann haben wir alle Chancen, hier zu erfrieren, ist Ihnen das klar?

Und wenn Sie den Motor laufen lassen?

Das nützt wenig, im Leerlauf, ausserdem würde er bald absticken. Er öffnete den Koffer, verteilte, was er an Kleidern bei sich hatte. Das schützt ein wenig, sagte er.

Ich friere nicht, behalten Sie die Kleider für sich.

Die Temperatur fiel rasch, er spürte, wie die Kälte in ihm hochstieg, die Beine und Arme langsam steif wurden, hinzu kamen noch die Müdigkeit und der Hunger. Nicht einmal etwas zu essen haben wir, sagte er.

Ist das nötig? Ich habe keinen Hunger.

Er mochte nicht mehr reden, er wehrte sich auch nicht gegen den Schlaf, er war erschöpft, fix und fertig.

Als er aufwachte, lag er in einem Krankenbett. Sein Gedächtnis hatte offenbar nicht

gelitten: er wusste genau, was passiert war, die Einzelheiten waren ihm sogar gegenwärtig.

Die Krankenschwester, der er geklingelt hatte, sagte, dass er sich nicht aufregen dürfe, er habe Glück gehabt, eine Nacht unter solchen Bedingungen würde sonst nicht so glimpflisch verlaufen.

Ich möchte wissen, wo die Frau ist, wiederholte er, nur das interessiert mich.

Es gab keine Frau, sagte die Krankenschwester, das habe ich Ihnen doch schon einmal gesagt.

Sie hat neben mir gesessen, ich erinnere mich genau.

Warum sind Sie denn allein hierher gebracht worden?

Das will ich eben erfahren, bitte erkundigen Sie sich beim Arzt, der Dienst hatte.

Nach einer Weile kam der Arzt. Noch unter der Tür sagte er: Es war keine Frau im Wagen, ich habe nochmals die Männer gefragt, die Sie gefunden haben, keine Spur von einer Frau.

Und wenn sie sich entfernt hat, Hilfe holen wollte?

Ausgeschlossen, bei diesem Schneefall, da wäre sie keine hundert Meter weit gekommen. Sie hatten Halluzinationen, glauben Sie mir, das gibt es oft bei Erschöpfungszuständen und Unterkühlung. Ruhen Sie sich jetzt aus.

Nach zwei Tagen konnte er das Krankenhaus verlassen. Er stieg in seinen Wagen, den man hergebracht hatte, suchte vergebens nach einer Spur von dieser Frau; keine Haarspange, kein Taschentuch oder sonst etwas, das hinuntergefallen sein könnte. Nicht einmal ein Haar fand er an der Nackenstütze.

Noch am Urlaubsort gab er in verschiedenen Zeitungen, auch in

einer seines Wohnorts, ein Inserat auf. Er beschrieb darin, soweit das überhaupt möglich war, die Frau, wies auf die Narbe am linken Unterarm hin.

Kurz vor seiner Abreise wurde er spätabends an den Empfang des Hotels gebeten. Langsam brachte ihn der Lift nach unten, ihm erschienen die zwei, drei Minuten, die seit dem Anruf des Portiers vergangen waren, als eine unendlich lange Zeit.

Im schwachen Licht der nächtlichen Beleuchtung sah er eine Frau.

Sie sass in einem Sessel, den Kopf gegen die Hoteltür gewandt.

Ruth! rief er, wo kommst du denn her?

Sie tat keinen Wank, bis er vor ihr stand. Da blickte sie zu ihm auf. Sein Kopf war plötzlich leer, die Halle begann sich zu drehen, immer schneller, er fasste nach der Lehne eines Sessels, liess sich hineingleiten. Seit über zehn Jahren hatten sie sich nicht mehr gesehen, einander nicht mehr geschrieben.

Du hast Glück gehabt, dass ich die Zeitung gelesen habe, sagte sie.

Dann hat man dich also doch gerettet?

Gerettet? Aus welcher Gefahr?

Du warst doch in meinem Auto, fuhrst mit, bis wir im Schnee steckenblieben, du wolltest nicht durch den Tunnel.

Ruth lachte. Das wird wieder einmal eine deiner flüchtigen Bekanntschaften gewesen sein, Albert. Lassen wir das jetzt.

Sie stand auf, legte ihren Arm um ihn.

Dabei rutschte der Ärmel ihres Kleides nach oben. Er sah eine Narbe am Unterarm, lang und rötlich.